

# Fin de chantier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **26 (2013)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 54/55 // FIN DE CHANTIER SARAJEVO IN SCHLIEREN

In der Schweiz sind Moscheen meistens nicht von aussen erkennbar. Weil die verschiedenen muslimischen Vereine oft über keine religiöse Infrastruktur verfügen, treffen sich die Gläubigen entweder in Privatwohnungen oder in umgenutzten Gewerberäumen. Auch die muslimische bosnische Gemeinde in Zürich nutzt ehemalige Gewerberäume als Treffpunkt für ihre religiösen und kulturellen Zusammenkünfte. Wo früher Immigranten Eisenbahnwagen fertigten, treffen sie sich heute zum Gebet, trinken Tee, lassen sich die Haare schneiden oder kaufen im kleinen Laden Lebensmittel aus der Heimat. Der wichtigste Teil des Zentrums ist die Moschee, neu gestaltet vom Architekturbüro Filter.

Traditionelle Moscheen bestehen aus einem Gebetsraum, einem oder mehreren Minaretten und einer Waschgelegenheit. Bosnische Moscheen sind in der Regel über einen vorgelagerten Hof erschlossen. Hier steht ein überdachter Brunnen für die rituelle Waschung vor dem Gebet.

Entsprechend diesen Vorgaben haben die Architekten den Gewerberaum gegliedert. Ein weisser Kubus unterteilt den grossen Raum in einen Vorraum und einen Gebetsaal. Im Vorraum, der dem traditionellen Hof entspricht, kommen die Besucherinnen und Besucher an und ziehen ihre Schuhe aus. Dann betreten sie den Kubus für die rituelle Waschung. Von hier gelangen sie in den Gebetsaal. Diese traditionelle Abfolge von Vorplatz, Waschgelegenheit und Gebetsraum wird durch vertraute Elemente und Materialien aus der Heimat der Gemeindemitglieder ergänzt. Der weisse Stein für die Waschbecken kommt aus einem Steinbruch bei Sarajevo, das dunkle Holz für die Gebetsnische, die Kanzel und die Hocker stammt von Nussbäumen aus der bosnischen Gemeinde Tešanj. Das Muster des Teppichs ist nicht nur von traditionellen bosnischen Teppichen inspiriert, sondern zeigt für das Gebet die Richtung nach Mekka an. Vor den bestehenden Fenstern filtern bewegliche und gelochte Holzjalousien das Licht. Damit schaffen die Architekten im Innern eine kontemplative Atmosphäre.

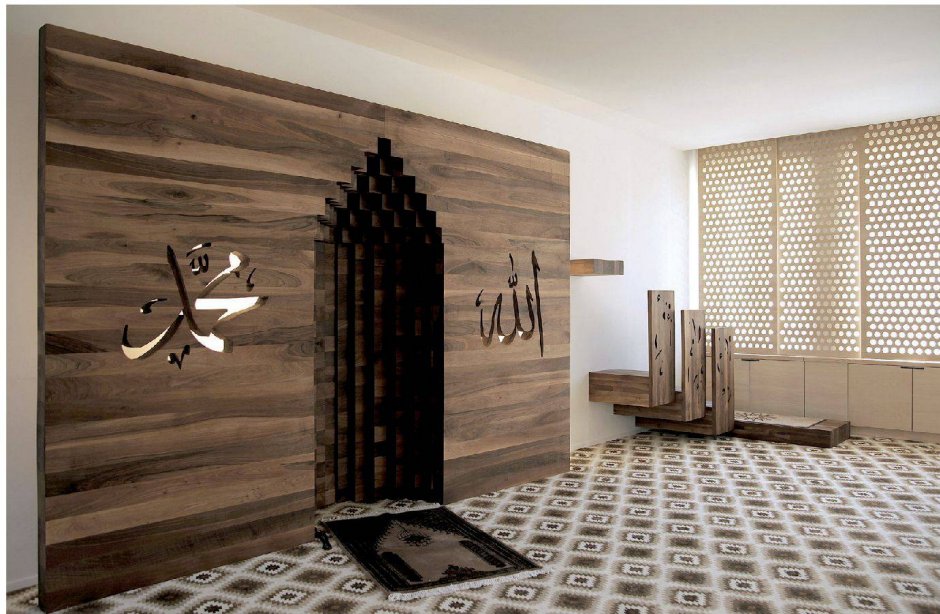
Neben dem Entwurf und der Ausführung kümmerten sich die Architekten auch um die Finanzierung des Umbaus. Da viele der Gemeindemitglieder in Bauberufen tätig sind, konnte beim Umbau auf deren Wissen und Können zurückgegriffen werden. Entsprechend stark identifizieren sie sich nun mit dem Ergebnis. Zusammen mit den traditionellen Elementen und den Materialien aus Bosnien ist in einer unwirtlichen Umgebung ein Stück Heimat entstanden. Peter Sägesser,

Fotos: Aladin Hasic

MASJID IBC ZÜRICH, 2012  
Grabenstrasse 7, Schlieren ZH  
> Bauherrschaft: IBC Zürich  
> Architektur: Filter Architecture, Sarajevo  
> Holzarbeiten: Artisan, Tešanj  
> Steinarbeiten: Pozder Nekropoling



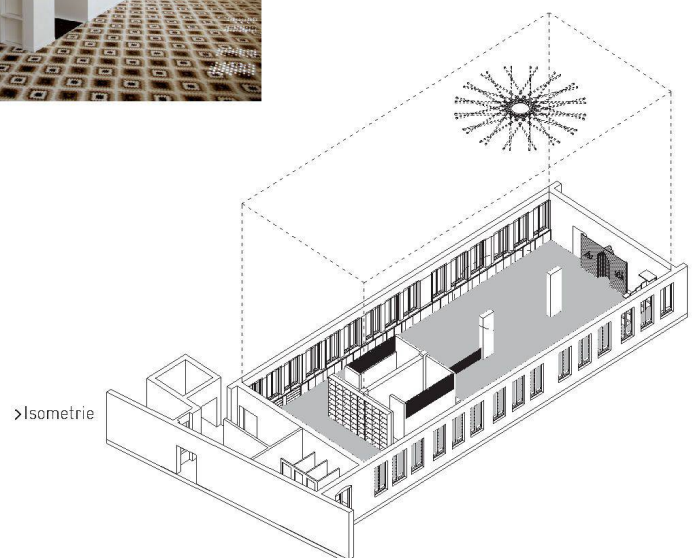
◀ Der Teppich in der Moschee in Schlieren ist von Mustern aus Bosnien inspiriert und weist Richtung Mekka.



^ Das Nussbaumholz für die Gebetsnische und die Kanzel stammt aus Bosnien.



◀ Ein weisser Kubus grenzt den Vorraum vom Gebetsaal ab.



> Isometrie





## BEIZ AUF DEM BERG

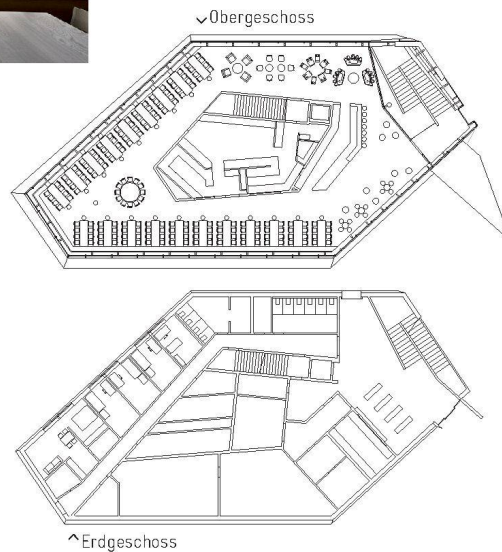
Bauen am Berg ist eine diffizile Sache – erst recht Bauen auf dem Berg! Das bringt meist Ärger. Das erlebten auch die Arosener Bergbahnen, als sie auf dem Weisshorn ein neues Bergrestaurant erstellen wollten. Kaum war Ende Juni 2007 der erste Spatenstich erfolgt, intervenierte der Schweizer Heimatschutz und erwirkte einen Baustopp. Die Rechtshändel dauerten fast drei Jahre. Im März 2010 schliesslich befasste sich das Bundesgericht mit dem Bau auf dem Berg und gab für das Projekt von Tilla Theus grünes Licht. Die Lausanner Richter stützten sich dabei auf ein Gutachten der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission (ENHK). Darin bezeichnet die ENHK das Bauen auf den Bergen im alpinen Raum zwar als besonders heikel. Im Falle des Arosener Weisshorns aber habe der Gipfel wegen der schon bestehenden touristischen Bauten und eines Sendemastes seine Natürlichkeit bereits weitgehend verloren.

Seit Juli 2012 steht nun, was lange umstritten war. Doch bevor wir uns mit der Gondelbahn auf 2650 Meter über Meer fahren lassen, schauen wir von unten hoch und stellen fest: Das Gebäude mit seiner flachen Kubatur ist aus der Ferne fast nicht sichtbar, es wächst nahtlos aus dem Berg. Oben, direkt vor dem Objekt erkennen wir: Es ist die gestalterische Raffinesse. Tilla Theus hat ein abgekanntes und gefaltetes Gebäude in Form eines Hexagons auf das Plateau der Bergspitze gestellt, ein Gebäude mit schrägen Wänden und schiefen Dachflächen. Und sie hat den Baukörper mit natureloxiertem Aluminium schuppenartig umhüllt. Diese Materialisierung und die gebrochenen Linien integrieren den Fremdkörper in die Naturlandschaft. Während das geduckte Gebäude sich von aussen nüchtern-funktional gibt, strahlt es innen Wärme aus. Rohe Fichte an den Decken und Wänden, dunkler Kugelgarnteppich am Boden und in der Raummitte ein ganz in Bronze gestrichenes Betonement, das die Küche beherbergt. 220 Gästen bietet das Restaurant einen Sitzplatz, vor allem aber auch Aussicht. Ein Fensterband macht das Alpenpanorama erlebbar – mit Blick bis hinunter nach Chur. *Marco Gueig*



^ Das Gipfelrestaurant auf dem Arosener Weisshorn ahmt mit schrägen Wänden und Dächern ein Stück Berg nach.

^ Das Wichtigste eines Bergrestaurants: das Panorama. Foto: Heinrich Helfenstein.



^ Erdgeschoss



^ Aluminiumschuppen kleiden das Gebäude ein.



< Kein Alpenkitsch und trotzdem eine warme Atmosphäre: der Gastraum mit 220 Plätzen. Foto: Heinrich Helfenstein

### GIPFELRESTAURANT, 2012

Weisshorn, Arosa

> Bauherrschaft: Arosener Bergbahnen

> Architektur: Tilla Theus und Partner, Zürich

> Generalunternehmung: Implenia, Chur

> Auftragsart: Wettbewerb, 2006

> Anlagekosten: CHF 11 Mio.



## 56/57 // FIN DE CHANTIER DREI HÄUSER FÜR DIE KLEINEN

Der Neubau der Kinderkrippe ist ein eingeschossiges Gebäude, das den Massstab der umgebenden Pavillonlandschaft aufnimmt. Vor dem langgestreckten Haus liegt ein Aussenbereich mit Spielplatz samt Holzschopf. Prägendes Element an der Südseite ist das Vordach, das wie ein Rahmen über die ganze Gebäudelänge reicht und drei etwas höhere Kuben zusammenbindet. Diese überhohen Bauten, die den Takt des Gebäudes bestimmen, nehmen die drei Gruppenräume auf. Dazwischen sind dreiseitig gefasste, nach oben offene Aussenräume aufgespannt – Atrien, die im Sommer als Aussenzimmer genutzt werden. Der hohe Raum ist das Herz jeder der drei Gruppen. Er bietet Platz fürs Spielen und Basteln und ist jeweils mit einer Teeküche und einer Sanitärzelle ausgestattet. Jedem Gruppenraum sind ein Rückzugs- und ein Schlafräum zugeordnet, die mit ihrer Glasfront wiederum auf das Atrium orientiert sind. Auch der Hauptraum wendet sich dem Atrium zu, doch öffnet ein Fensterband in Kinderhöhe auch den Blick auf den Aussenbereich. Oberlichtbänder sorgen für zusätzliches Tageslicht. Aus dem Sanitärkern entwickelt sich das helle, grüne Einbaumöbel. Es beginnt als Küchenkombination mit Erwachsenenmassen, wird zu einem Schrank und schliesslich zu einer kindergerechten Arbeitsfläche.

Im Rücken der drei Gruppenräume liegt der Korridor, der nicht nur Erschliessung, sondern auch Garderobe ist, und der dank seiner Breite bei schlechtem Wetter auch Spielort sein kann. Glasfronten gewähren Einblick in die grossen Spielräume, aber auch in gegenüberliegende Büros, Sitzungszimmer, Werk- und Lagerräume. Auch der Korridor ist in der Horizontalen und Vertikalen gegliedert und über Oberlichter erhellt.

Die Kinderkrippe ist ein Elementbau aus Holz, der auf Streifenfundamenten steht und innerhalb von zwei Wochen aufgerichtet wurde. Die hohen Haupträume sind mit einer offenen, roten Fichtenschalung verkleidet, durch deren Zwischenräume das hellgrüne Windpapier – die gleiche Farbe wie die Möbel im Innern – schimmert. Eine Holzschalung kleidet auch die niedrigen Bauteile und das Vordach ein, doch sind hier die Bretter dicht aneinandergereiht, was die Volumen kompakter wirken lässt. Die Untersicht des Vordachs und der Boden der Aussenräume sind mit Zedernholz belegt. **WH, Fotos: Tom Bisig**

DAYCARE ACTELION, 2012

Kinderkrippe, Region Basel

> Bauherrschafft: Actelion Pharmaceuticals

> Architektur: Flubacher-Nyfelner+Partner, Basel



^ Das lange Vordach bindet die einzelnen Teile der Krippe zusammen.



^ Vor jedem Gruppenraum liegt ein Atrium als Aussenzimmer, das sich zur Spielwiese öffnet.



< Grundriss



^ Der Gruppenraum ist das Herz jeder der drei Einheiten. Die Einbaumöbel sind auf die Bedürfnisse sowohl der Erwachsenen als auch der Kinder abgestimmt.



^ Der Korridor ist räumlich gegliedert und von Licht durchflutet.



>Ein dreieckiges Leuchtschild leitet zu den unterirdischen Tramstationen in Zürich-Schwamendingen.



## NACH 27 JAHREN AM ZIEL

Der Zahn der Zeit und Vandalen nagten heftig an den drei unterirdischen Tramstationen der 1986 eröffneten Linie nach Schwamendingen. Frühere Versuche, mit Farbe die Situation zu verbessern, bewirkten das Gegenteil. Im Rahmen einer Gesamtanierung haben die Verkehrsbetriebe Zürich (VBZ) die Stationen «Tierspital», «Waldgarten» und «Schörlistrasse» jetzt behindertengerecht gestaltet und bei dieser Gelegenheit umfassend saniert.

Die Architekten und die Lichtgestalter arbeiten eng zusammen. Von Anfang an war farbiges Licht ihr Thema. Sie tauchten die langgestreckten (ursprünglich auf U-Bahn-Züge abgestimmten) Stationen in blaues Licht, das dem Raum Weite verleiht. Wie hell erleuchtete Inseln stehen in diesem blauen Tunnel die 43 Meter langen Bereiche, wo die Trams halten. Hier ist der Boden auf die stufenlose Einsteighöhe der Trams angehoben; Deckenpaneele mit abgehängten dreieckigen Leuchtkörpern begrenzen den Raum nach oben, und an den Wänden tragen weisse Paneele ein dunkles Band mit der Stationsbezeichnung. Sitzbänke, Billettautomaten, Abfallkübel und Verpflegungsautomaten stehen auf einem schwarzen Band und erscheinen so als ein Element im Raum.

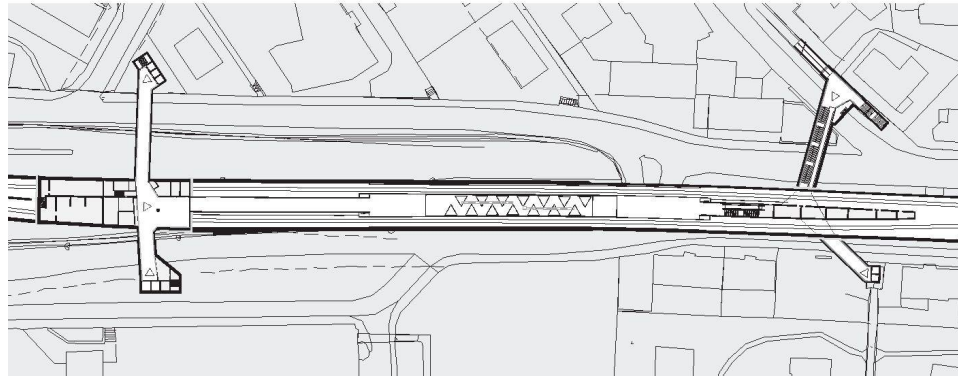
Die drei sanierten Stationen sind ein Erbstück der gescheiterten Zürcher U-Bahn-Planungen. Entstanden sind sie mit dem Bau der Autobahn in Schwamendingen (siehe HP 6-7/2011). Danach wurde das Tunnelstück, in dem zuerst nur zwei Stationen geplant waren, für das Tram genutzt. Für die Gestaltung standen aber damals kaum Mittel zur Verfügung, und das sah man den Haltestellen – insbesondere den Zugängen – auch an.

Weil der Tramtunnel unter der Autobahn liegt, sind die Zugänge verwinkelt und kompliziert. Dies liess sich mit der aktuellen Sanierung zwar nicht ändern, aber deutlich verbessern. Alle Korridore erhielten einen weissen Anstrich an Wänden und Decken und einen schwarzen Boden. Ein schwarzes Band an den Wänden leitet von den Zugängen auf die Perrons. Nach oben strahlt das Band weisses Licht ab, nach unten farbiges – grünes Licht kennzeichnet die Ausgänge Richtung Stadt, oranges die Ausgänge Richtung Schwamendingen. Ein Leuchtelement markiert wichtige Stellen in den Zugangsbauwerken: Lifte, Rolltreppen und Abzweigungen. Die Operation ist gelungen. Wer an einer der Stationen aussteigt, erlebt nicht mehr einen Unort, sondern ein sorgfältig gestaltetes Verkehrsbauwerk, das einen Hauch Grossstadtatmosphäre verbreitet. WH, Fotos:

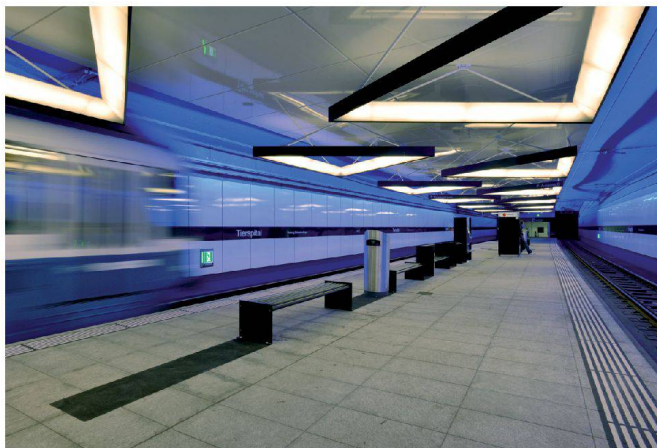
Christoph Altermatt

### SANIERUNG TRAMSTATIONEN, 2012

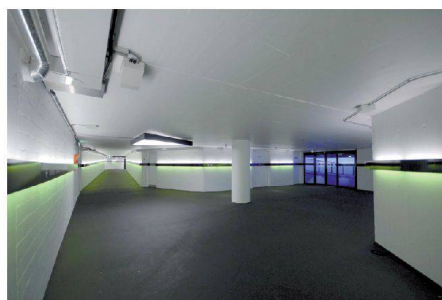
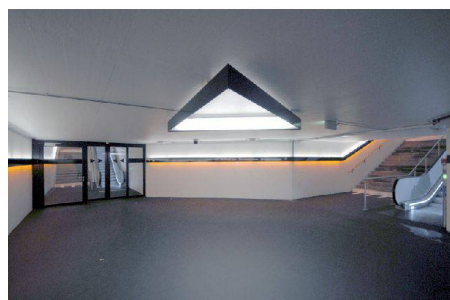
- Tierspital, Waldgarten, Schörlistrasse, Zürich
- > Bauherrschaft: Verkehrsbetriebe Zürich
- > Gesamtplaner: Suisseplan Ingenieure, Zürich
- > Architektur: Raumleiter, Zürich
- > Lichtplanung: Nachtaktiv, Lichtdesign, Zürich
- > Kosten: CHF 15,4 Mio.



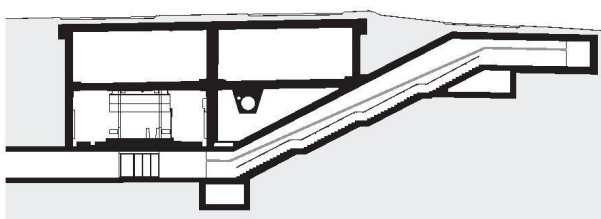
^Die Station «Tierspital» ist mit Liften, Treppen und Rolltreppen mit der Oberwelt verbunden.



<Dreieckige Leuchten erhellen den Haltestellenbereich im blau schimmernden Tunnel.



^Farben kennzeichnen die Ausgänge: Orange in Richtung Schwamendingen, Grün in Richtung Stadt. Fotos: Werner Huber



<Der Schnitt zeigt die komplizierte Erschliessung, denn der Tram-tunnel liegt unter der Autobahn.



## 58/59 // FIN DE CHANTIER NEUER DSCHUNGEL IN BASEL

Der Basler Zoo liegt seit 1874 als grüne Oase am Rande der Innenstadt. Die Kontinuität des Landschaftsgartens bildete beim Bau neuer Gehege eine wichtige Voraussetzung, auch beim Affenhaus aus dem Jahre 1969 von Kurt Brägger (Landschaftsgestaltung) und Franc Sidler (Architekt). Der aktuelle Umbau vergrössert den Garten, indem er die Besucher auf zwei Ebenen durch das Haus hindurch oder über das Dach führt. Die Eingänge und Oberlichter in den «Affenzimmern» bilden die wenigen Öffnungen nach aussen. Im Innern gibt es keine rechten Winkel. Die Besucher gehen über verschlungene Wege. Im Halbdunkel geht der Blick durch Glasscheiben in die von oben erhellt Gehege. Auf der Rückseite schaffen tropische Kletterpflanzen eine Kulisse. Die Grundstruktur des Hauses blieb aber erhalten. Die zehn ringförmig angelegten Innengehege für Gorillas, Orang-Utans und Schimpansen sind in der Tiefe und Höhe erweitert – das Raumvolumen wurde verdoppelt. Die fünf neuen Aussengehege sind durch Schieber mit den Innengehegen verbunden und können flexibel zusammengeschlossen werden. Das schafft optimal nutzbare Lebensräume für die Tiere und ein unmittelbares Erlebnis für die Besucherinnen und Besucher. Ingenieure, Landschaftsarchitekten und Architekten gestalteten zusammen mit den Fachleuten des Zoos eine zeltartige Konstruktion. Dreizehn dreiarmlige, im Boden verankerte Betonstützen mit Stahlkernrohr – sogenannte «Tridigits» – bilden das Skelett. Die auseinanderspreizenden Masten ragen bis zu 16 Meter in die Höhe. Stahlseile und Stangen verbinden die einzelnen «Äste». Da die Netze meist vertikal auf den Boden treffen, bilden sie eine Wand und geben der Anlage den Charakter eines Gebäudes. Die Netze sind aber auch Klettergerüst für die Tiere. Um den Besuchern einen naturähnlichen Lebensraum zu vermitteln, überwuchern Kletterpflanzen die äussere Haut. Durch freigehaltene Gucklöcher in diesen grünen Fassaden können die Tiere beobachtet werden. Netzfreie Einblicke gibt es durch fünf grosse Panoramafenster. Auch unter einem Vordach sitzend kann man die Tiere beobachten. Text: Katharina Marchal, Fotos: Zoo Basel, Torben Weber

### UMBAU AFFENHAUS UND NEUBAU AUSSENANLAGE FÜR MENSCHENAFFEN, 2012

Zoo Basel, Binningerstrasse 40, 4011 Basel

> Bauherrschaft: Zoo Basel

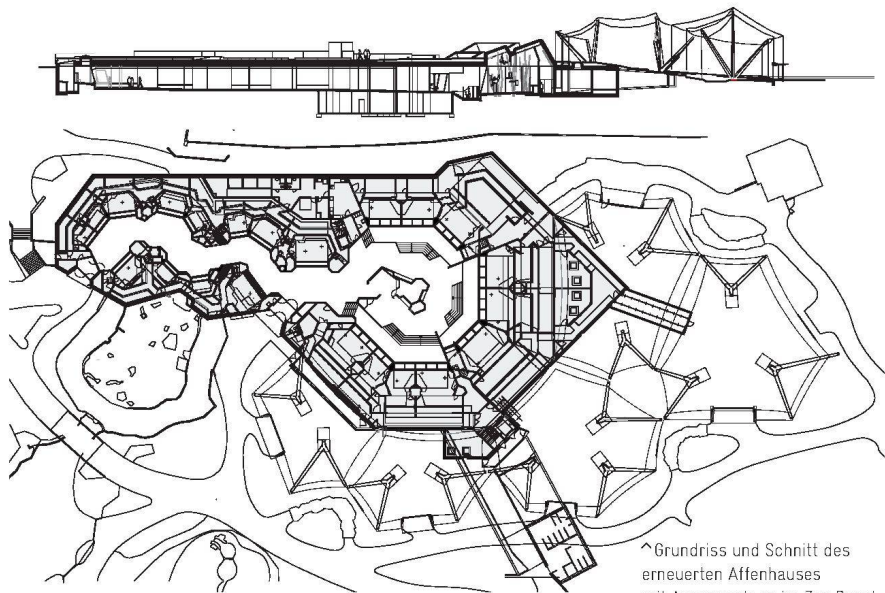
> Aussenanlage / Landschaftsarchitektur: Schweingruber Zulauf Landschaftsarchitekten, Zürich

> Architektur: Peter Stiner, Basel

> Projektierung Netzzräume: Conzett Bronzini Gartmann, Chur (Konzept, Bauprojekt und Ausführung); Pfeifer Ingenieure, Konstanz (Bauprojekt und Ausführung / Netze, Seile, Glas)

> Ausführungsprojekt und örtliche Bauleitung: Vischer Architekten und Schnetzer Puskas Ingenieure, Basel

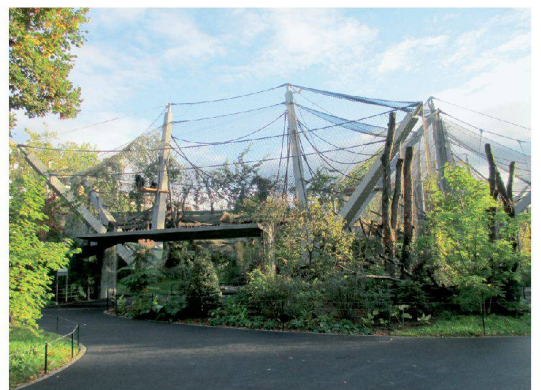
> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 30 Mio.



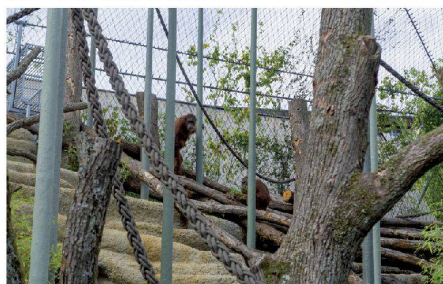
^ Grundriss und Schnitt des erneuerten Affenhauses mit Aussenanlage im Zoo Basel.



^ Die Aussenanlagen sind den natürlichen Lebensräumen nachempfunden und erlauben den Tieren, Wind und Wetter zu erleben oder nach Würmern, Insekten oder Kräutern zu suchen.



^ Mehr als eine Million handgeflochtene Knoten aus Edelstahlseilen bilden die Membranstruktur.



^ An Bambus mahrende Fiberglasstangen ermöglichen den Orang-Utans, sich schwingend von Baum zu Baum fortzubewegen.



> Neues Zentrum in Innertkirchen:  
Das L-förmige Gebäude spannt zwischen Fassade und Brunnen einen Dorfplatz auf.



## TREFFPUNKT UND WEGWEISER

Im Saal blickt ein Fenster zum Susten, ein Fenster zur Grimset. Das winkelförmige Haus steht an der Verzweigung der beiden Passstrassen im Haslital im Berner Oberland. Innertkirchen setzte sich vor gut fünf Jahren das Ziel, ein starkes Zentrum zu schaffen, damit Durchreisende die Fahrt unterbrechen. Der Verkehr dominierte das Ortsbild, die Zukunft des Dorfladens war gefährdet. Markante Architektur sollte es richten, das Postgebäude musste weichen, das benachbarte Grundstück der Kraftwerke Oberhasli (KWO) bot Raum für einen sorgfältig geplanten Neubau (siehe hochparterre.wettbewerbe 4/2009 und 5/2012).

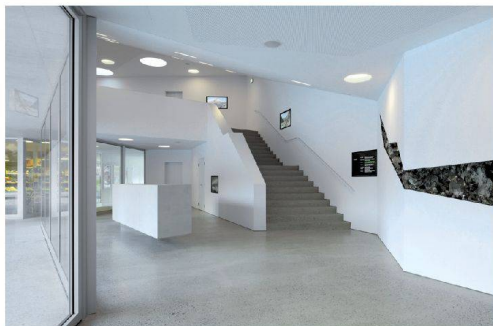
Einheimische finden nun im «Grimsetor» einen Volg-Laden mit Postagentur. Für Anlässe steht im Obergeschoss der 160-plätzig Saal bereit. Ein Parkplatz lädt Pässefahrer zum Zwischenhalt ein. Wer aus dem Postauto steigt oder mit der Bahn von Meiringen angereist ist, steht direkt vor dem Besucherzentrum für die Ausflugsziele im Gebiet der KWO. Die Kraftwerke verbinden Stromproduktion und Tourismus.

Weil für einen Dorfplatz die Mitspieler fehlen, fasst das mehrfach geknickte Haus selbst den Platz. Ein Brunnen markiert den Übergang zur Strasse. Eine Linde soll zum Treffpunkt heranzuwachsen. Zum Schutz vor Hochwasser steht das ganze Gebäude auf erhöhtem Grund – der Dorfplatz wird so zur Bühne. Die verschiedenen Nutzungen des rund 55 Meter langen Hauses sind entlang der Fassade aufgefächert und leicht zu finden. Zwischen Laden und Foyer führt ein Durchgang zum Parkplatz.

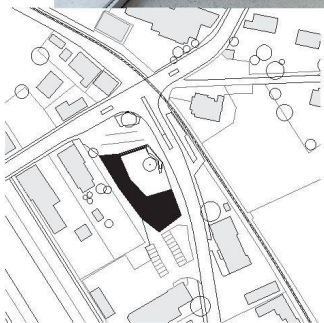
Der Kunststein verweist auf Kraftwerksanlagen und Strassenbauten, doch der Weissbeton macht das Haus feiner und verleiht ihm die gewünschte Öffentlichkeit. Im Sommer scheint es fast schneeweiss, im Winter wechselt die Wahrnehmung: Das Hellgrau erscheint dunkler als die Schneedecke. Eine zurückversetzte Glasfront verbindet Innen- und Aussenraum. Der Boden fliesst vom Platz bis ins Foyer. Dort ist der Terrazzo fein geschliffen. Am Fuss der Treppe zum Obergeschoss überrascht eine Kristallgrotte die Besucher, in die Wand gebaut mit Steinen aus dem Fundus der KWO. Eine der beiden Theken aus Sichtbeton dient tagsüber als touristische Auskunftsstelle. Bildschirme zeigen Bilder und Geschichten zu Handwerk und Ausflugszielen, Veranstaltungen und Abfahrtszeiten. So behält das «Grimsetor» seine touristische Funktion auch ausserhalb der Öffnungszeiten. 2012 hat das Haus beim bernischen Kulturpreis ATU-Prix eine Auszeichnung erhalten. DB, Fotos: Tam Bisig



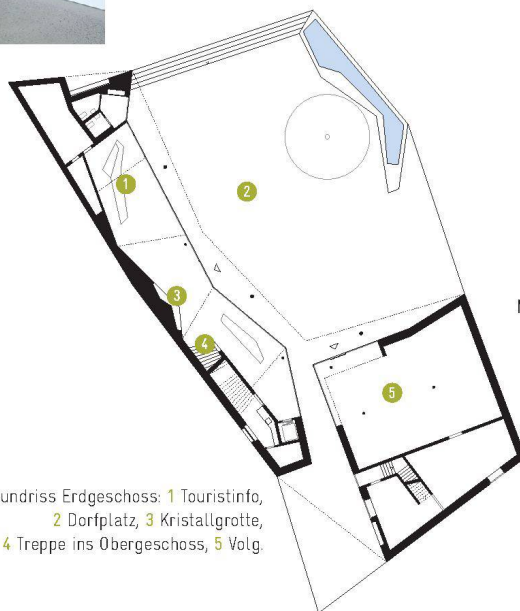
^ Kunststein vor dem rauen Fels des Blattenstocks. Der Dorfladen läuft und belebt das «Grimsetor».



< Raum für Apéros und Aufgang zum Saal im Obergeschoss: Eine Kristallgrotte bricht die weisse Wand auf.



^ Situation: Das Gebäude ist auf die Strassenkreuzung ausgerichtet.



> Grundriss Erdgeschoss: 1 Touristinfo, 2 Dorfplatz, 3 Kristallgrotte, 4 Treppe ins Obergeschoss, 5 Volg.

### GRIMSELTOR, 2012

Grimsetorstrasse 2, Innertkirchen BE

> Bauherrschaft: Grimsetor (Gemeinde Innertkirchen, Genossenschaft Grimsetor, Kraftwerke Oberhasli)

> Architektur: Gschwind Architekten, Basel

> Bauleitung: Beat Schäfer, Innertkirchen

> Auftragsart: offener Projektwettbewerb, 2009

> Gesamtkosten: CHF 5 Mio.



Ansicht des Unesco-Weltnaturerbes «Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch» im Kanton Wallis. Foto: Flavio Karrer, flavio.karrer@zhdk.ch. Die Arbeit entstand an der Zürcher Hochschule der Künste im Bachelor Fotografie unter der Leitung von Jojakim Cortis und Rolf Siegenthaler. > [www.zhdk.ch](http://www.zhdk.ch)





**LEITNER**<sup>®</sup>  
ropeways

